Zeitschrift: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern

Band: 4 (1858-1860)

Heft: 4

Artikel: Alterthümer und Sagen in der Umgegend des untern Thunersee's

Autor: Jahn, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-370692

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Seite.

222 f. Der Strit zu Glarus. — Die Eidgenossen vor Rapperswil.

233. Nom heißen Commer.

247. Der Appenzellerkrieg.

Bon diesen sehlenden Kapiteln steht der Inhalt von S. 144, 146, 147, 163, 213, 222 und 247 bereits in dem Königshofen, dessen Chronik in der Handschrift v. Mülinen mit demjenigen Exemplar übereinstimmt, welches bei Mone, Quellensammlung zur bad. Landesgeschichte I, 280 ff. als Hauschronik der Grafen von Rötelen bezeichnet worden ist und auf der Basler-Bibliothek die Nummer E I, 1^h trägt. In den Zusähen, welche dieses Exemplar zu der Chronik von Königshofen enthält, sind nämlich die oben bezeichneten Kapitel bereits enthalten, wenn auch nicht wörtlich gleichslautend. Was der Grund zur Weglassung der noch übrigen acht Kapitel war, ist mir unbekannt, vielleicht bloß die Nachslässigkeit des Kopisten.

Alterthümer und Sagen

in ber

Umgegend des untern Thunerfee's,

von

A. Jahn*).

Spiez und Umgegend (R. B. = Kanton Bern, S. 274).

Nachdem im Jahre 1853 zu Spiez, oben im Dorfe, auf den im Pflanzland des Lehrers Meinen abgedeckten Tuff=

^{*)} Diese Mittheilungen sind großentheils die Frucht eines neulichen Ferienaufenthalts des Referenten bei seinem Freunde und Mitforscher, Herrn Baron G. von Bonstetten, Gutsbesitzer im Eichenbuhl bei Thun.

lagern, gerade unterhalb der Oberlandstraße, keltische Reihen= graber, die Bronze = und Bernfteinschmuck lieferten, entbeckt worden waren (hiftor. Zeitung 1854, S. 26 f.), ftieß man im Sommer 1860 unten im Dorfe, in ber fogen. Sob= matte, zunächst bem Sause bes Gerichtsprasidenten Mügen= berg, beim Anlegen eines Weges ebenfalls auf Reihengraber. Die Gerippe lagen nur 1 Fuß tief, in kohlenhaltiger Erbe, von roben Steinen und Tuffriemen eingefaßt; eines berselben war mit einer roben Steinplatte bedeckt. An metallenen Beigaben, welche meist fehlten, erhob man einen kleinen Löffel von meffingartiger Komposition, zwei eiserne, einschnei= bige, kurze Schwerter mit langem Griff ohne Parierstange und Schnallenstücke nebst kleinen Behängeringen von gleichem Metall. Uebrigens lagen zerstreute Thonscherben in den Leider kamen Alterthumsforscher erft an Ort und Stelle, als die Arbeiter ihr Werk beendigt hatten, und übertriebene Forderungen für Bodenentschädigung hinderten planmäßige Nachgrabungen in bem nur geschürften Graberterrain. Der Löffel gelangte an herrn G. v. Bonftetten; die Schwerter erwarb der Referent. Man wollte nun diese Begräbniffe aus ber Zeit des Kriegszuges, ben Berchtold V. von Rähringen im Jahre 1191 in das Oberland unternahm, und von einer Niederlage des Burgherrn von Spiez und feiner Leute her= Ein oben in der Sodmatte liegender Erdhügel, mahr= scheinlich ein Grabhügel, soll das Grab des Ersteren be= Allein diese Reihengräber sind, aus den erwähnten Fundstücken zu schließen, über ein halbes Jahrtaufend älter, und reichen in die Zeit der romanisierten Burgundionen bin= Dagegen batieren aus bem späteren Mittelalter eiferne Bolzen, die man unweit jener Gräber in einem Dorfwege ausgrub, besgleichen eine auf bem Spiegmoos bei einem topflosen Gerippe gefundene, von Berrn G. von Bonftetten

Wenn also bas hier Mitgetheilte von einigem Interesse ist, so hat man es hauptsächlich bem genannten eifrigen und gelehrten Alterthumsforscher zu banken, welchen ber historische Berein zu seinen Mitgliedern zählt.

erworbene mefsingene Schmucktette, bestehend aus aneinander geketteten, etwas gebogenen Spangengliedern mit arabeskensartiger Ciselierung. Byzantinisch oder neurömisch wird eine in der Neumatt auf dem Spiezmoos erhobene, nach Thun verkaufte Goldmünze gewesen sein, welche das Bild eines den sogenannten Reichsapfel tragenden Kaisers aufweist. Auf dem Spiezmoos ist man übrigens schon auf altes Gemäuer im Boden gestoßen und hat daselbst alte, sohlenartige Huseisen ausgegraben.

Die Kirche zu Spiez, wohl eine der schönsten Landfirchen des Kantons und im reinsten romanischen Style erbant, ist, wiewohl sichtbar restaurirt, sehr wahrscheinlich die
urkundlich 763 erwähnte basilica von Spiets. Das Rundchor,
mit den in gleicher Form, aber rückwärts anstoßenden Berlängerungen der Seitenschiffe, stellt im Grundriß das Kleeblatt dar. Zu se drei und fünf durch Leisten unterschieden,
stehen unter dem Dachgesimse Halbkreisbogenfriese, dergleichen
auch an der Kirche zu Einigen und an der Kapelle zu St.
Columbe's beim Nachbardorse Faulensee vorkommen. Portale und Fenster der Kirche sind sämmtlich rund gewölbt aus
Tuffstein, dessen röthliche Farbe gegen den weißen Wandbewurf nett absticht.

Lom Schlosse zu Spiez, bessen Thurm in seinem unsteren Theile durch die Kropssteinbauart hohes, wenn gleich nicht, wie man meinte, römisches Alterthum beurkundet, zieht sich gegen die Bucht des See's hinab ein wohlerhaltener Theil der ehemaligen Stadtmauer, mit hohem, schmalem Thor. Im ehemaligen Städtchen zeigt ein Haus an der Nordseite ein tief im Boden stehendes, vermauertes Kundsportal mit Tuffsteinwölbung. Unterhalb der Kirche, gegen das Pfarrhaus hin, stehen weitere Kudera der alten Stadtmauer, mit dem Rest der Seitenwand eines aus Tuffstein angebauten Portals. Sämmtliches Mauerwerk der Befestigungen ist aus Bruchsteinen, Kieseln, großen Rollsteinen und Ziezelfragmenten aufgeführt.

In der Untiefe, die von der Landzunge von Spiez eine

Strecke weit in den See hinaus reicht, fand man vor Langerem den "Säbel," angeblich eines Franzosen. Ob aber dort vielleicht ein Pfahlbau gestanden und der angebliche Franzosensäbel ein altes Schwert gewesen?

Im oberen Theile des Dorfes Spiez, dessen unterster Theil noch heute volksmäßig "das Städtlein" heißt, steht ein sogenanntes Heidenhaus mit hohem steinernem Untersbau. Mitternächtliches Klopfen und ein unterirdisches Gezräusch, wie von Grabenden, soll darin bei Witterungsswechseln sich vernehmen lassen.

Sowohl zu Spiez, als im benachbarten Hondrich soll das Nachtvolk, ein gespenstiger nächtlicher Leichenzug, sich bisweilen zeigen.

Auf dem felsigen, waldbewachsenen Vorgebirge der Spiezsluh befindet sich ein kleines Plateau, der sogen. Lustplatz; dort soll ein Fräulein in gelbem Gewande umsgehen.

Gin dunkler Streifen, der sich bei Witterungswechseln im See vor Spiez zeigt, bezeichnet, nach der Sage, die Spur der Fahrt des Vurgherrn von Strätlingen, der von da gegen den Faulenseewald, wo ein Streifen stets laublos bleibt, und weiterhin gegen die Aeschi-Allmend zieht.

Auf den Bürgen, einem felsigen Waldhügel zwischen Spiez und Faulensee, besinden sich sogenannte Heiden= löcher, tiefe, meist senkrechte, seltener wagrechte Felshöhlen; sie sollen stets sauber gefegt sein. Der Dürst oder das Dürst gejäge rauscht vom Bürgen gegen den Hondrichwald, von da gen Spiez und nach dem Bürgen zurück, wenn es ander Wetter geben will.

Ju der Grub, zwischen Faulensee und Spiez, am Fuße des Bürgen, liegt ein Erdhügel, aus dem sich ein Steinblock erhob. Die Angabe, daß man beim Wegsprengen desselben eine Goldmünze gefunden habe, scheint auf einer Verwechslung mit dem vorerwährten Funde im Spiezmoos zu beruhen. Tagegen ist merkwürdig ein daselbst ausgegrabener, am vorbeiführenden Wege liegender großer, läng=

licher Stein, der oben und unten muldenförmig ausgesthöhlt ist.

Das an einer ziemlich seichten Bucht des Thunersee's gelegene Dorf Faulensee soll einst Gutensee geheißen, in Folge aber des Versinkens des ehemaligen Dorfes den Namen Faulensee erhalten haben. Vielleicht liegt dieser Sage das Andenken an eine vorzeitliche Pfahlbauansiedlung in dortiger Bucht zu Grunde.

In alterthümlicher Beziehung ift zu Faulensee sehr bemerkenswerth der aussichtsreiche, gegen den See vorspringende Sügel, auf welchem neben einem Bauernhaufe, genannt Glum (Glumhaus), die als Stall und Speicher benutte Ruine der ehemaligen Kapelle des heiligen Columba liegt, jenes irischen Apostels, welcher, der Lehrer des nach ihm benannten h. Columbanus, seinen Namen von dem drift= lichen Symbol ber Taube bekommen. Laut ber Sage ware die Pfarre Ginigen, nach Zerstörung dortiger Kirche durch Die Bauern, temporar hieher verlegt und, wie früher nach Einigen, so hieher ftark gewallfahrtet worden. Bis an bas abgebrochene und in seiner Deffnung vermauerte Chor ist dieser ehrwürdige, fast kirchenartige Bau noch leidlich er= halten. Das Baumaterial ift bemjenigen ber alten Stabt= mauer von Spiez gleich; Fenster und Thuren sind aus Tuff= stein rund gewölbt. Wie an ber Kirche zu Spiez, zeigen sich hier Halbkreisbogenfriese. Nahe bei der Ruine erhebt sich , zuäußerst auf bem Hügelplateau, bicht über bem jabe abfallenden Seeufer, eine fichtbar aus überwachsenen Bautrummern bestehende steile Erhöhung. Möglich, daß bieselbe Baureste des abgebrochenen Chors enthält; möglich aber auch, daß hier noch ältere Rubera liegen. Wenigstens ift am obersten Abhang des Hügels gegen die Oberlandstraße Mauerwert im Boben anstehend, welches eine unverwüftliche Kestig= feit besitzt und jedem Versuche des Abbrechens trott. weiter unten an diesem Abhang ist man schon verschiedentlich auf Todtenreste gestoßen, welche kaum aus der katholischen Beit herrühren werden, da man in berfelben wohl eher auf

der Fläche des Hügels bestattete. Läßt jenes unverwüstliche Mauerwerk fast römischen Andau vermuthen, so beweist ein am Fuße des Hügels, angeblich beim Anlegen der Oberlandsstraße, im Begleite von zwei bronzenen Dolchen gefundenes Schwert gleichen Metalls (K.B. S. 506) noch weit früheres kriegerisches Wesen auf diesem vermöge seiner Lage zu einem sesten Punkte trefflich geeigneten Hügel. Auch ist es bekannt, daß zu altchristlichen Kultstätten vorzugsweise Lokalitäten aussersehen wurden, wo die heidnische Vorzeit ihr gottesdiensteliches oder kriegerisches Wesen getrieben hatte. Darum dürste denn auch letztlich die nächste Umgebung eines unten am Hügel vorspringenden, oben flachen Steinblocks näherer Unterssuchung würdig sein.

Umgebungen von Aeschi, Reichenbach und Frutigen.

An die Alterthümer von Spiez und Umgegend fügen wir excursweise noch einige Notizen über solche in den vom Thunersee entfernteren Umgebungen der benachbarten Pfarrdörfer Aesch i, Reichenbach und Frutigen.

Ungefähr Mitte Weges von Aeschi abwärts nach Spiez fand Dr. Germann früher an einem Felsblock eingegrabene Zeichen, ähnlich nordischen Runen.

Auf der oberhalb Aeschi (K. B. S. 275) gelegenen, auf Greberen genannten Alp besinden sich sogenannte Heiden sicher, welche als ehemalige Zusluchtsorte der Heiden gelten. Auf der oben anstoßenden Lattreien=Alp wurde um 1850 ein aus rohen Steinplatten angelegtes Grab entdeckt, in welchem ein Gerippe lag. Von gesundenen Beisgaben wird nichts gemeldet.

In der Kirchgemeinde Aeschi liegt gegen Reichenbach hin der Kappelenwald mit der Ruine einer angeblichen alten Kapelle. Ein Gewölbe in derselben soll noch vor nicht Langem eine Strecke weit gereicht haben.

In der Gegend des nach Reichenbach eingepfarrten Dorfes Mühlenen (K. B. S. 303) liegt ein tumulus= artiger Hügel.

Einen wichtigen Fund machte man im Jahre 1848 im sogenannten Beuftrich, am Fuß bes Riefen, indem auf einer bortigen, 500 Fuß über ber Rander und Reichenbach gegenüber gelegenen Beide, in geringer Tiefe, viele ftart' oxydirte Brocken eines Erzkuchens., im Gesammtgewicht von 12 Pfund, ausgegraben murben. Der Fund gelangte später an Herrn Berghauptmann Beckh in Thun. Nach Analyse von Herrn Brof. v. Fellenberg in Bern ftammt das Rupfer ber Erzkomposition, gleich bemjenigen unserer meisten Bronzen, aus bem Wallis, und es ift also das Kupfer entweder in rohem Zustande von dort importiert und diesseits mit Zinn komponiert worden, ober die Komposition wurde fertig her= gebracht, um verarbeitet zu werden. Gelbst in letterem Falle beweist aber ber Fund bas Vorhandensein alteinheimischer Erzgießkunst in unsern Gegenden, wovon sich auch im Flachlande Spuren bei uns gezeigt haben. Siehe bie Pfahl= baualterthümer von Moosseedorf, S. 31, und v. Fellenberg, Analysen von antiken Bronzen I, S. 52. Mr. 12. Bu ben bort angeführten Belegen fommt noch ein im Jahre 1858 zu Maikirch mit verschiedenen Bronzen aufgefundenes Erzkuchenstück. In Bezug auf das Oberland ist beachtenswerth ein im Guß rober, zu Ringolz= whl gefundener Kelt, wenn gleich an eine dortige Erzguß= stätte wegen ber Verschiedenheit ber mitaufgefundenen Exem= plare nicht gedacht werden darf. Von besonderer Wichtig= feit ift nun aber ber Fund im Beuftrich, und zusammen= gehalten mit den hievor angedeuteten, ist er vollkommen ge= eignet, die allerneueste, von Dr. Lindenschmit aufgestellte Sppothese von einer fremden, griechisch=italischen oder etruskischen Kabrifation und Ginführung der diesseits der Alpen vor= kommenden antiken Bronzen zu widerlegen, wenn gleich nicht geläugnet werden fann, daß die feltischen Grzfünftler biesseits der Alpen griechische Muster, namentlich beim Fabri= zieren der Schwerter und Dolche, nachgeabmt haben und Bildwerke, wie das etruskische von Grächwyl, hervorzu= bringen unvermögend gewesen sind. Ueberdies beurkundet der Fund uralten Handelsverkehr zwischen dem Berner-Oberland und dem Wallis, sei es, daß das rohe oder komponierte Erz über den Sanetsch durch das Simmenthal hierher gelangte, oder, was wahrscheinlicher, über den Lötschenpaß durch Gastern in's Kander- und Frutigthal gebracht wurde.

Selbst in unseren höheren Alpengegenden geben bie Spuren grauen Alterthums keineswegs aus. Auf ber zur Bäuert Mitholz, Kirchgem. Frutigen, gehörenden, nordöstlich über Mitholz und Felsenburg gelegenen Alp Giefenen befindet sich ein alter Mühlstein, der als Zeuge ehemaligen Getreidebau's in biefer Alpengegend angesehen wird. Das Gleiche gilt von einem 1/2 Stunde oberhalb Mühlenen am Riesen liegenden Mühlstein, von welchem die Tradition meldet, daß er ehemals viel weiter oben gelegen und vom Berge herabgerutscht sei. Selbst auf der Höhe des Niesen befindet sich, nach ber Aussage von Augenzeugen, ein Mühl= stein. Ob aber biefe fogenannten Mühlsteine, bergleichen auch auf andern hochgelegenen Punkten bei uns vorkommen (R. B. S. 241, 300), nicht eher zu einem andern Zwecke bestimmt waren und in der keltischen Vorzeit eine sonnen= dienstlich-sinnbildliche Bedeutung und Bestimmung hatten? Wir erinnern hierbei an den im Schönbühl bei Thun entbecten, von einem Kohlenlager umgebenen Stein von der Form eines Mühleläufers, über welchen R. B. S. 278 nach= Wirklich ist der oberhalb Mühlenen befindliche so= genannte Mühlstein, nach ber Aussage eines Augenzeugen, der ihn untersucht hat, keineswegs ein regelrechter Mühl= stein, sondern, obschon rundlich geformt und von der Größe eines gewöhnlichen Mühlsteins, hat derselbe mehrere unregel= mäßige Vorsprünge, und das Loch in der Mitte fehlt zwar nicht, ist aber nicht durchgehend, übrigens so groß, daß man ben Kopf hineinstecken könnte. Es liegt bemnach bie Ver= muthung fehr nahe, diese sogenannten Mühlsteine bilden eine bisher unbeachtet gebliebene Rlasse unserer feltischen Steindenkmäler und seien bem Sonnendienst gewidmete, be=

sonders auf Höhen errichtete Altäre gewesen, so zwar, daß die in der Mitte angebrachte Vertiefung zum Opfern diente.

Strätlingen und Umgegend (K. B. S. 270).

Auf der bewaldeten Westseite des lang gedehnten Hügelstamms (Strätligrain), dessen südliche, unbewaldete Verslängerung den durch tiefe Erdeinschnitte isolirten Burghügel trägt, zeigen sich, noch ehe man das unbewaldete Plateau unterhalb der Burggegend betritt, mehrsache, quer über den Waldabhang gezogene Erdwälle, an deren einem, rechts neben dem darüber führenden Waldwege, ein überwachsener Trümsmerhausen liegt. Augenscheinlich befanden sich hier Vorwerke und ein Besestigungsbau, welche den hierseitigen Jugang zum Plateau und zur Burg abschließen sollten.

Am öftlichen Stratligrain, unweit ber Burg, ift jungst ein Landmann in einer bortigen Weibe auf Gemäuer im Boden gestoßen und hat daselbst kleine Hufeisen, mit Nägelfrinnen in der Rundung, ausgegraben. Auch gewahrt man im dorigen Weibeland, unter bem oberften Abhang, lang gedehnte, schmale Terrassen, unter welchen die Land= leute Mauerwerk vermuthen. Die alte Oberlandstraße führt, nach der Ansteigung im Swatt, in gerader Linie unterhalb ber Burg durch und zeichnet sich durch eine ftarke Stein= bettung aus. Der Name der Burg (urkundlich Stretelingen) steht mit ber Straße (römisch Strata) in unverkennbarem Busammenhang und bezeichnet ihre Uranlage als Stragen-Weiter unten wurde vor Längerem beim Anlegen der neuen Straße ein kohlenhaltiges Terrain mit Reihen= gräbern geschürft und darin das Gerippe eines Kriegers, mit bem Schwert zur Seite, gefunden. Nachgrabungen förderten jedoch keine weiteren Alterthumsreste zu Tage.

Vom Strätligthurm, woselbst im Hofraume, beim Einrammen von Holzpfosten, ein Steckeisen in die Tiefe suhr, soll nach übereinstimmender Aussage der Landleute der Umgegend ein unterirdischer Gang in südöstlicher Richtung nach dem Seeufer zwischen dem Gute im Teller und dem

Ortden Ghen geführt und bort in einer jett zugeworfenen Hohlgasse gemundet haben. Die Sage meldet, ber Burgherr habe diesen geheimen Ausgang in ber Weise benutt, daß er, um sich Nachstellungen zu entziehen, das Pferd, auf welchem er ausritt, mit verkehrten Sufeisen beschlagen ließ. Unweit von dem Auslaufe des ehemaligen Hohlweges lag noch vor einigen Jahren ein bei 10 Fuß hober, rundlicher Als derfelbe 1854 behufs, des Ausfüllens ber Hohlwegmundung abgegraben wurde, stießen die Arbeiter auf Todtenreste und erhoben bei benfelben zwei bronzene Armringe, von welchen der eine verloren ging, der andere durch den Kinder verstümmelt und zum Theil zu Messingstiften verarbeitet, später aber als Gold irrig tagirt und über= schätzt wurde. Die Fragmente zeigen bie Form eines in wellenförmigen Anschwellungen schön gearbeiteten, an ben Enden knopfartig auslaufenden, halbgeschlossenen Armringes. Bang nabe, weiter gegen bas hochufer bes Gee's hinaus, steht in der Richtung von Ghen ein kleiner, auffallend ge= wölbter Erdhügel, der ebenfalls ein Grabhügel zu sein scheint, aber noch nicht untersucht ist.

Im Ghen felbst ift bemerkenswerth bas außerste feeauswärts gelegene Saus, ein sogenanntes Beidenhaus, mit ftarfem, fteinernem Unterban, in welchem auf ber Gub= seite ein vermauertes Mundportal mit Tuffstein gewölbt ift. Cbendaselbst find simulirte Ecquadrierungen bem Raltbewurf eingeriffen, wie sie an der Kirche zu Spiez vorkommen. Der nördliche, als Kelterraum benutte Anbau erhebt sich, ganz aus Gestein aufgeführt, bis unter das Dach. Bermuthlich war dieses Haus in katholischer Zeit eine Dependenz ber Pfarre Einigen; es ist sogar sehr wahrscheinlich, daß sich in demselben das von der sogenannten Ginigen-Chronik erwähnte, um 1170 im Ghen gestiftete "Bruderhaus" zum Theil erhalten bat. Das in auffallenden hügeln und Bertiefungen abwechselnde Terrain um Ghen dürfte aber Refte noch weit älteren Anbau's in sich bergen, und eine vom Gbey secanswärts sich ziehende seichte Uferstelle könnte mög=

licherweise zu einer vorzeitlichen Pfahlbauansiedlung gedient haben.

Bu Einigen sollen öfters Alterthumsreste aus Metall ausgegraben, aber von den Bauern meist zu eigenem Gesbrauch verarbeitet werden. Die Kirche, nach der Sage durch die Bauern, zur Strafe für die Zerstörung der alten Muttersfirche des Oberlandes, ärmlich genug erbaut, zeigt an dem romanischen Rundchor die bei der Kirche zu Spiez erswähnten Halbsreisbogenfriese, welche sich jedoch hier, zwei um zwei, in Pfeiler nach unten verlängern. Vergleiche übrisgens Die Schwalbe, ein Verner Volksbuch. 1853. S. 37 ff.

Auf die nabere Umgebung von Stratlingen zurudzu= kommen, so streicht westlich parallel mit bem Höhenzug von Strätlingen und von diesem nur durch den Kandergrund geschieben, ber subliche Ausläufer bes 3miefelbergs. Die außerste Spige besselben, welche gegen bie Simmenthalftraße fteil abfällt, trägt die Ruine eines bis an den Fuß abge= brochenen starken vieredigen Thurmes, und bedeutende Erd= werke zeigen sich noch auf ber Zugangsseite ber ehemaligen Burg, welche bem Thurme von Strätlingen fühmeftlich gegenüber liegt. Diefer Bunft heißt fchlechtweg "bas Burgli." In der Cbene unterhalb besselben murde vor einigen Jahren, seche Fuß tief unter bem Riesgrunde, eine unkenntliche rö= mische Münze in Mittelerz gefunden, und in der gleichen Gegend fand man vor Längerem eine bronzene Haarnadel, welche Kunde beweisen, daß diese Wegend vormittelalterlichen Unbau hatte.

Rentigen und Umgegend (R. B. S. 263 f. 289).

Oben im Torfe Reutigen stieß man vor einigen Jahren beim Sodgraben in der Tiefe von sechzig Fuß auf eine 2 Fuß mächtige, mit Ziegel= und Eisenwerk vermischte Schicht Kulturerde — eine Thatsache, welche mit der Sage von einer untergegangenen, angeblich gothischen, Ansiedlung oberhalb Reutigen in unverkennbarem Zusammenhang steht.

Auch auf der Hohliebe beim benachbarten Stocken soll ein ehemaliges Städtchen verschüttet worden sein. Das Nuinenartige des über Reutigen und Stocken sich erhebenden, setzt noch die Thalbewohner stets mit Gefahr bedrohenden Stockhorngebirges spricht sehr für die Wahrheit dieser Sasgen, sowie derjenigen, nach welcher die Kander einst biers durch floß, aber durch einen Vergsturz des Stockhorns gewaltsam abgedämmt und in ihr späteres, seither durch Kunst verändertes Bett gebracht wurde.

Gin oberhalb Neutigen gelegener Hügel gilt als der ehes malige Standort einer Kapelle; auch bemerkt man daselbst eine auffallende Bertiefung. Im Walde über Reutigen soll sich bisweilen ein altväterisch gekleideter Jäger zeigen.

Auf der nach Reutigen gehörenden Alp Günzenen befindet sich ein tiefes Loch von drei Fuß Durchmesser; es wird alljährlich von den Hirten mit drei neuen Schindeln zugedeckt, ansonst Viehseuche entsteht. Auf der gleichen Alp ausgegrabene messingene Spielwürfel, im Besitz des Herrn Oberst Knechtenhoser in Thun, sind jedenfalls sehr alt.

Bei genanntem Stocken heißt eine Felsköhle das Ofenloch, aber auch das Zwergenloch. — Auf dem sozgenannten Winterweg beim Zäunliwirthshaus spuckt Nachts die Fährlimoore (Mutterschwein) mit ihren Jungen, eine Vorstellung, welche auch in Grindelwald vorkommt. Vergl. K. B. S. 328, Note. — Vor Mitternacht von der alten Kapelle zu Stocken hinweg den Stutz hinab nach Reutigen gehend, hört man den Mützer pfeisen, ein gespenstiges Wesen, welches den Ton einer Spizmaus von sich gibt.

Auf der benachbarten Burgruine Jagdberg, einst Burg Stocken, sieht man zuweilen Erbsen auf einem Tuche sonnen, welche sich dem fühn Zugreifenden in Goldstücke verwandeln würden.

Umgebungen von Thun landeinwärts.

Merkwürdig bleiben immer die in den Jahren 1824 und 1825 zu Allmendingen auf der Thun-Allmend ent=

becten romischen Sacral-Alterthumer (R. B. S. 253 ff.). Ueber die mitaufgefundenen Mungen ift anderswo Näheres berichtet (Archiv b. hift. Bereins III, 2. G. 54 f.). Die Kundstücke betreffend, welche Inschriften aufweisen, siehe Mommsen, Inscript. consæd. helv. lat. S. 39 u. S. 83, ber die Angabe von einem gefundenen Legionsstempel, als auf ber irrigen Auffassung eines Fabrikstempels beruhend, mit Recht verwirft. Von ben ausgegrabenen fast miniaturartigen Töpfen bewahrt herr Fürsprech Bischof in Thun noch einen mit dem ursprünglichen Inhalt eines aschenhaltigen Erd= flumpens. Das Fragment eines Gefäßes von gelbem Glas ist mit hervorstehenden vertikalen Rippen verziert, welche auch an römischen Glasfragmenten aus der Enge bei Bern er= scheinen. — Ueber bas Vorkommen römischer Münzen beim nahen Polygon auf der Thun-Allmend siehe Archiv d. hift. Bereins III, 2. S. 55.

Der durch seine Gräber aus der Bronzezeit berühmte, am westlichen Ende der Schorren-Allmend bei Thun gelegene Rengenbühl hat feit ben R. B. S. 257 f. erwähnten Fun= den eine beim Riesführen erhobene, Berrn G. von Bon= stetten fragmentarisch zugekommene Pronze geliefert. dies ein längliches, ziemlich schmales und plattes, auf der einen Seite mit einem flügelartigen Unsat versehenes Stud, deffen Vorderfläche mit dreieckigen Keldern eingegrabener Va= rallelstriche verziert ist. Das Ganze, von welchem dies nur ein Theil ift, war eine große Haarnadel, wie sie bei Troyon, Bracelets et Agrases antiques, Taf. 1, Fig. 2 abgebildet und S. 27 beschrieben ift. Dieser Fund und ein mit gruner Orybation impragnirtes Vorderarmbein, welches herr G. von Bonstetten, mit dem Referenten die Dertlichkeit jungst begehend, in dortiger Riesgrube auffand, veranlagten Ersteren zu umfassenden Nachgrabungen auf dem unbewaldeten Theile des Sügelzugs. Hierbei entdeckte man auf der öst= lichen Höheseite besselben, 2 Fuß tief unter dem Rasen, ein aus Roll= und Bruchsteinen in der Richtung von N. W. nach S. D. angelegtes, am Boben mit flachen Geschieb=

plattchen fauber ansgelegtes Grab von 6 Rug Lange und 2 Ruß Breite. Der mit Bestein angefüllte Grabraum ichien ursprünglich trocken überwölbt gemesen zu fein, zeigte übri= gens feine Spur von Tobtenresten, wohl nur in Folge bes Einsturzes und ber badurch beförderten Bermefung. bem Boben bes Grabes erhob man jedoch eine zwischen zwei Steinplättchen gelegte bronzene Dolchklinge, welche im Berhältniß zu ihrer Rurze oben fehr breit, übrigens mit ben Nietnägeln bes fehlenden Griffs verfehen ift. In nordwest= lichem Abstande von zwei Schritten entbedte man ein abn= liches, jedoch größeres, aber ganz leeres Grab. Weitere Gräber waren, ungeachtet sorgfältiger Nachforschung, nicht aufzuspüren. Möglich übrigens, daß die Moraneablagerung des Renzenbühls in ihrem bewaldeten Theile noch Gräber Wenigstens hat ein Landmann ber Umgegend beim Ausbrechen von Steinen im dortigen Wäldchen einen "alten Sabel" gefunden, ben er jedoch wegwarf. Ueber Form und Metall dieses Kundstücks war nichts Zuverlässiges zu ver-Schließlich find noch folgende Begenstände zu er= wähnen, welche bei den Nachgrabungen auf der Sügelhöhe vorkamen : zwei bearbeitete Steine in Form und Größe von Marchsteinen, jedoch keine solche, sondern eber kleine Menbirs; eine Steinkeule und eine fart verwitterte Rugel aus Granit; endlich ein 2 Kuß tief im Boden erhobenes Gifenfabrikat in der Größe einer Baumnuß, inwendig hohl, wie es sich beim Berfchlagen zeigte, und mit ber bichtesten Oxybation über= zogen, welche nicht zweifeln läßt, daß dieser Gegenstand aus der Zeit der Aulegung der Graber ftammt, deren Erbauer sonach das Gifen, wenn auch nur als große Seltenheit, gekannt haben.

In der Gegend von Schorren fand ein hiesiger Bauer eine Kleiderhafte, welche auf einem viereckigen, auswärts gezackten Rückenzierblatt vier durch ein eingegrabenes Kreuz geschiedene Felder mit je vier ebenfalls eingegrabenen Disken trägt, übrigens mit einer Charniernadel versehen war und aus messingartiger Komposition besteht. Stoff, Form, Façoni-

rung und Ornamention weisen dieses Fabrikat der ersten Beit des römisch-keltischen Christenthums zu. Die merkwürdige Verbindung des Kreuzes mit den Disken, diesen solarisch-symbolischen Ornamenten der Kelten, ist eine Accommodation an den Paganismus, welche nicht ohne Veispiele im Gebiete der Kunst dasteht. — Schorren hatte einst einen Burgsstall, nach Hermann, einem unserer ältesten Antiquare, in seinem Verzeichniß verschwundener Burgen; allein diese Ansgabe ist mit anderen ähnlichen Gehalts anderswo widerlegt (K. B. S. 283).

Ru den römischen Grabsteinen von Umfoldingen (Mommsen, Inscript. confæd. helv. lat. S. 40) ift unlängst ein Meilenstein hinzugekommen, Dank ber Spürgabe bes Berrn Prof. Theod. Mommsen, welcher denselben in ber Krypta dortiger Kirche entdeckt hat (Inscript, consæd, helv. lat. S. 64). Dieser Meilenstein ift dadurch merkwürdig, daß er eine Straßenverbindung zwischen Aventicum und Amfoldingen beurfundet. Seine Erganzung erhalt berfelbe durch einen zu Sitten im Wallis befindlichen Meilenstein (Momm= sen, a. a. D.), welcher eine Strafenverbindung zwischen Aventicum und Sitten bezeugt, die von Amsoldingen höchft wahrscheinlich durch das Simmenthal und das Saanenland über den Sanetsch nach Sitten ging. Unbegreiflich ift es zwar, daß die Distanz von Aventicum bis Umsoldingen nur auf 7 Leugen, das ift 3 Schweizerstunden, angegeben wird. So viel ist jedoch flar, daß mit ber Strage nicht die heutige Hauptstraße über Bern und Thun gemeint fein fann. Bielmehr muß biejenige gemeint fein, welche, sicheren Anzeichen zufolge, von Aventicum burch bas Freiburgische und Schwar= zenburgische, von da über Riggisberg in's Gürbethal und landaufwärts nach Amsoldingen geführt hat. Gbenso rathsel= haft ift die Diftang zwischen Aventicum und Sitten nur zu 17 Leugen angegeben. Dennoch fteht ber Stragenzug außer Ameifel, und die vorbemerkte Fortsetzung nach dem Sanetsch wird durch verschiedene in dieser Michtung vorkommende Alter=

thumsspuren konstatirt (R. B. S. 288 bis 302, besonders S. 285 f., Note).

Bu Uebeschi (R. B. S. 262 f.) fand man bor gan= gerem auf einem zum bortigem Landgute bes herrn hurner, Gerber in Thun, gehörigen schöngelegenen und aussichts= reichen Sügel eine alte, unregelmäßig gerundete Goldmunze, welch leider verloren ging. Gine später auf bem nämlichen Bugel gefundene, ber verloren gegangenen abnliche Golbmunze gelangte in ben Besit bes herrn Eman. von Graffen= ried und foll auf bem Avers brei fpringende Schweine, auf dem Revers einen Wagen barftellen, ein seltsames Geprage, welches ein erfahrner Münzkenner, Herr Altlandammann Lohner in Thun, aus Gelbstanschauung ber nach seiner Ausfage fehr undeutlich geprägten Munge in Abrede ftellt. Im= merhin ift keltisches Alterthum berselben zu vermuthen. Un= weit von der Stelle, da die zweite Munze erhoben wurde, befand sich eine, wie es schien, fünstliche Anhäufung inein= ander gefeilter großer Steine, welche eine blockartige Maffe bildeten und nur mit der größten Muhe losgebracht und weggeschafft werben konnten. Auf besagtem Sügel entbeckte man übrigens vor mehreren Jahren, 1 Jug tief im Boben, ein mit Rohlen und Thonscherben angefülltes fleines Mauer= quabrat, beffen Steine nur mit Lehm verbunden maren. Die Scherben find angeblich römische. Leiftenziegelfragmente kom= men jedenfalls in dortiger Gegend vor.

Bon dem am Nordende der Thun-Allmend gelegenen Uetendorf (K. B S. 261) soll, nach Aussage der Land-leute, ein unterirdischer Gang nach Uebeschi und den Hösen bei Amsoldingen führen. Bon einem "Twing oder Schloß" zu Uetendorf meldet der vorerwähnte Hermann. Allein urstundlich ist davon nichts bekannt, obschon Uetendorf als Oudendorf schon im Jahre 995 erscheint, und jene Angabe beruht lediglich auf einer irrigen Folgerung aus dem ehes maligen Borhandensein eines Geschlechts zu Thun, welches sich von Uetendorf schrieb. Dagegen befindet sich auf dem nahen Heid bühl eine kastellartige römische Ruine

(K. B. S. 259 f.), welche sich von dort über die Straße nach dem Eichberg in der Richtung von Limpach ausdehnt.

Als man vor einigen Jahren die Fundamente der auf einer Anhöhe gegen Uetendorf hin liegenden Käserei zu Gurzelen (K. B. S. 248 f.) grub, stieß man auf menscheliche Gerippe, bei welchen sich Fingerringe und Armspangen vorfanden. Nähere Angaben sehlen. Ein kleiner Münzfund im Moosacker unweit Gurzelen ist im Archiv des hist. Vereins III, 2. S. 53 erwähnt.

In bemienigen Theile bes Langenbublmalbes, welcher, ber Kahlackerschlatt genannt, zwischen Burzelen und Längenbühl liegt, erhebt sich auf einer natürlichen Unhöhe ein 6 Kuß hoher, wohl abgerundeter Erdhügel. Im Berbst 1860 aus Veranstaltung bes herrn G. von Bonftetten ge= öffnet, erwies sich berselbe als ein Begräbnighugel, dessen Rern aus zusammengehäuften großen und kleinen Roll= und Bruchsteinen besteht. Etwas westlich vom Mittelpunkt lagen zwei ziemlich wohl erhaltene Gerippe, zwischen und unter bem Geftein eingefenkt, fo zwar, daß bas eine in halbsigen= ber, von 28. nach D. gerichteter Lage von dem andern, fdiräg baneben von R. nach S. gelegten berührt murbe. Das Un= ordentliche der Bestattung und der gänzliche Mangel an Bei= gaben laffen eher auf heidnisch-alemannischen, als auf kelti= schen Ursprung der Begräbnifftatte schließen, wofern nicht bieselbe in der ferner zu untersuchenden Mitte eine Saupt= bestattung in sich schließt, bei welcher jene Tobten als Menschenopfer fielen, wie bies schon bei andern Grabhugeln beobachtet worden ist.

Das Gelände am rechten Seeufer von Thun aufwärts.

Zwischen Hofstetten und dem Bächihölzchen, letzterem näher, liegt ein giebelartig vorspringender Hügel; er gilt als der ehemalige Standort der Lurg der urfundlich bekannten Nitter von Ried (K. B. S. 282).

Im Rufeli, einen Strich Landes hinter bem Bachi=

gut, wurde im Jahre 1810 ein großer Fund von altem Erz und Eisen gemacht und an Herrn von Stürler von Frausbrunnen, damaligen Gutsbesitzer in der Mühlimatt, verstauft. Nebst Anderem befand sich darunter ein ehernes Gefäß von der Form eines Brennhafens, wie dem Berichterstatter ein glaukwürdiger alter Mann im benachharten Hünibach erzählte. Da der Name Rufeli einen kleineren Erdsturz bezeichnet, so dürften jene Gegenstände durch einen solchen in unbekannter Vorzeit verschüttet worden sein.

Auf dem aussichtsreichen, gegen den Thunersee vorspringenden Eich bühl entdeckte Herr G. von Bonstetten, Gutsbesitzer daselbst, im Frühjahr 1860 zwei Furchengräber aus burgundionischer Zeit. Die Gerippe lagen nur 1 Fußtief unter dem Rasen einer natürlichen Erhöhung auf der dem See zugekehrten Hügelsläche. Von Beigaben fand man eines der bei Spiez erwähnten kurzen Schwerter nebst einem ebenfalls eisernen Messer und einem knopfförmigen Zierrath aus messingartiger Komposition, bestehend in einem runden Gehäuse mit mehrsach verschlungenen Unterabtheilungen, welche, jest hohl, einst wahrscheinlich mit farbigem Glase besetzt waren.

Beim Graben der Fundamente zu einem Neuban auf dem Bühl bei Hilterfingen (K. B. S. 282 f.) fand man jüngst keltische Bronzealterthümer, bestehend in Lanzensoder Speerspißen und Armspangen, dabei einen Schädel und verschiedene Ueberreste menschlicher Gebeine. Herr von Parpart, Gigenthümer des Grundstücks, bewahrt diese Gegensstände.

Die Angabe, daß jüngst zu Hilterfingen in einem Steinhaufen eine römische Kaisermunze gefunden worden, ist wegen der Unzuverlässigkeit des Finders noch zu bezweifeln.

In dem bergwärts auf sonniger und aussichtsreicher Halde gelegenen, durch die tiefe Schlucht des Hünibachs vom gegenüber liegenden Homberg getrennten Dörfchen Heilisgenschwendt trägt eines der untersten Häuser den beachtenswerthen Namen Hundschüpfen, der noch einige Male

im Kanton wiederkehrt. Aus den alten Wörtern hun und Schupfe zusammengesett, bezeichnet berfelbe eine Unfiedlung aus vorgermanischer Beit, indem Sun, b. h. Riefe, dem Alemannen ber Römer-Relte hieß und Schupfe, b. h. Schuppen, eine Strobhutte bedeutet. Auch zeigen fich unterhalb genannten Sauses fünftliche Graben, welche in Berbindung mit einem vorn sich berabziehenden Quellgraben ben Bunkt burch Jolierung befestigten. Welche Bewandtniß es übrigens mit bem Dorfnamen Beiligenschwendi hat, ift Schwendi zwar, wie ein benachbartes Bergnicht flar. borfchen heißt, bezeichnet eine Waldreutung; aber ber von jenem Dörfchen unterscheidende Namensbestandtheil Beili= gen kann nur von einer Kapelle ober von einem Kloster her= geleitet werden. Gine Rapelle hat nun, unferes Biffens, ber Ort nie gehabt, und die Ableitung von einem Kloster ware nur bann zulässig, wenn nachgewiesen werden fonnte, daß Interlaten, welches vielen Grundbesit im Seegelande hatte, ober Thorberg, welchem das Bächigut gehörte, diese Berggegend beseffen und urbar gemacht hatte.

Roch höher hinauf liegt ber fogenannte Süniboben, wo die Quelle des Hunibachs entspringt, der benn auch feinen Namen vom Suniboden muß befommen haben. ber Buniboben ichon wegen seines mit besagtem Bun verwandten Namensbestandtheils Buni beachtenswerth (ein Beschlecht huni ift bier nicht vorhanden), so ist es nicht we= Es ift nämlich berfelbe ein längliches, niger beffen Lokalität. geräumiges Plateau, gegen die Thalfeite nördlich und öftlich begrenzt durch eine, wie es scheint, natürliche, wallartige Erhöhung, süblich und westlich burch waldige Berghänge ber Blume, die hier in einem Winkel zusammenftoßen. Nur südöstlich, wo ber Hunibach abfließt, ist obiger Erdrücken unterbrochen. Wie heutzutage die Musterungen ber Berg= mannschaft auf biesem Plateau abgehalten werden, so mag basselbe in der Borzeit zu einem Wehrplate gedient haben. Bodenfultur, die hier noch fehlt, wird dies später mabrscheinlich bestätigen.

Sehr merkwurdig, weil auf vorgeschrittenen Runftfleiß und verfeinerte Kultur hinweisend, find die im Jahre 1855 im Dorfe Oberhofen (R. B. S. 283) erhobenen Fundftude feltischen Alterthums, über welche ber Anzeiger für ichweiz. Geschichte u. Alterthumstunde, 1856, G. 25 nachzusehen. An dieselben reiht sich eine in der Lohner'schen Sammlung in Thun befindliche bronzene Schmudfette an, welche ein vierfaches Gehange hat; sie wurde aus altem Gemäuer in ber Gegend von Oberhofen hervorgezogen. Bei bem Vorhandensein von Spuren vorgermanischer Ausiedlung in Oberhofen durfte ber hinter Oberhofen gelegene Ballis= grab en wegen seines erften Namensbestandtheils Beachtung verdienen, ebenso die Balme, ber ehemalige Standort ber Burg gleichen Namens, welcher notorisch keltischer Abkunft Auch die im Dorfe vorkommenden Beibenhäufer find zu beachten, felbft wenn ber Name Beibenhaus, wie in einem hievor besprochenen Falle, zunächst nur auf die fatholische Beit zurückgehen follte.

Bei dem hoch oberhalb Oberhofen, unterhalb der Blume gelegenen Bergdörschen Ringolzwhl wurde im Herbst 1860 die Lokalität, welche im Jahre 1840 die K. B. S. 284 erwähnten Bronzealterthümer geliesert hat, auß Beranstaltung von Herrn G. von Bonstetten nochmals genau untersucht. Bon dem Kalksteinblock, bei welchem jene Bronzen außgegraben wurden, fand sich zwar nichts mehr vor, weil derselbe inzwischen ganz weggesprengt worden war; dagegen zeigten sich in seiner ehemaligen Umgebung, in der Tiese von 1 Fuß, die bereits bei einer Sondierung im Jahre 1846 beobachteten und a. a. D. erwähnten Vorkommenheiten, jedoch ohne daß etwas Weiteres zum Vorschein kam.

Je sicherer es aus Obigem erhellt, daß in dieser Berg= gegend Kelten ihr Wesen getrieben haben, desto beachtens= werther sind die Kalksteinblöcke, welche auf der jenseits eines Bachrunses gegenüberliegenden Ring olzwyl=Allmend und auf der weiterhin anstoßenden Aeschlen=Allmend vor= kommen. Einer derselben, der sogenannte Kapsstein, er= hebt sich 10 Kuß hoch, in der Form eines stumpfen Sorns, jenseits bem Bache, bem Dorfe zunächst gegenüber. anderer liegt auf der Allmend des mit Ringolzwyl nach Sigriswyl eingepfarrten Bergborfchens Aleschlen, boch über bemselben und ber ppramidalen Spike bes majestätischen Riefen gerade gegenüber. Er ftellt, obichon unbearbeitet. einen großen Altar auffallend ähnlich bar, indem er, vorne drei Kuß, hinten zwei Kuß boch, eine zehn Kuß lange und funf Fuß breite, an ben Breiteseiten aufgewulftete, im Uebrigen nach ber Mitte etwas eingesenkte Oberfläche hat. Außerdem kommen zwischen obigen Blöcken verschiedene. weniger merkwürdige zerstreut vor. Auffallend ist es nun. daß die in fteilen Abfagen gerfluftete Spige bes erftgenann= ten Blocks fehr ftarte Feuerspuren aufweist, indem unter ber bichten Rasenbekleidung mächtige Afchen= und Kohlenablage= rungen bis tief in die Kelsspalten hinab vorkommen; auch ift das Geftein vom Feuer rothlich und murbe gebrannt. Lettere Feuerspuren zeigen sich auch an bem altarartigen, übrigens nachten Blode. Wollte man nun bei Letterem dieselben durch Benutung als Unterlage zu Bergfeuern, wie fie bei uns üblich find, erklaren, fo mare biefe Erklarung auf Ersteren, ber zum vorausgesetten Bwede burchaus ungeeignet ift, schlechterdings nicht anzuwenden. ift es glaublich, bag beibe Blocke im keltischen Gottesbienft ihre Rolle, so gut als der ehemals bei Ringolzwyl gelegene, gespielt und zum Opfern gedient haben. Nachgrabungen um diese Blode, welche jedoch durch das hiefige Ablagern von Feldsteinen erschwert werden, dürften die Wahrheit dieser Unnahme bekräftigen.

Eine mittelalterliche Merkwürdigkeit bes Pfarrborfes Sigriswhl (K. B. S. 285) ist das sogenannte Heiden= haus, ein oben im Dorfe unter den hölzernen Wohnungen sehr auffallender fester Steinbau, der einem Bauernhause zur Rückwand dient, und aus großen Rollsteinen und kleinem Bruchgestein aufgeführt, bis unter das Dach sich erhebt, übrigens in seinem Innern einen Einbau in der Art einer

Hanstapelle enthält. Diefer Bau, wohl nur ber Reft eines größern Ganzen, macht, obwohl nicht burgartig, boch ben Eindruck, als fei er ber Sit eines begüterten und angejehenen Beschlechtes gewesen. War hier vielleicht bas Gaß= haus bes zu Bern verburgerten, übrigens unadeligen Beschlechts von Sigrismyl, aus welchem Wernher in einer Interlakner Urkunde von 1226 als Zenge erscheint? Aehn= liche Wohnungen kommen übrigens im Oberland unter bem Namen von Steinhäufern verschiedentlich vor. - Ru Em dorf bei Sigrismyl, zuäußerst im Dorfe, oben am Stut gegen Merligen, liegt bas Rappeli, ein Bauernhaus mit starkem, steinernem Unterbau. Sinter demfelben murden beim Abgraben von Erbe Tobtengerippe gefunden. - Mag der sogenannte Raftel bei Sigriswyl nach geologischer Ansicht nur eine natürliche, burch Waffer gebildete Formation fein, jo ift berfelbe wegen feiner zu einem festen Bunkte geeigneten Lage und wegen feines hiermit übereinstimmenden Namens immerhin beachtenswerth. Auch ein oberhalb Sigris= wyl am Berghang ansteigender konischer Bugel verdient, wiewohl nach geologischer Ansicht ebenfalls nur eine natür= liche Formation, antiquarische Beachtung.

Wir schließen diese Beobachtungen mit einer Bemerkung, die sich aus denselben und den schon in unserer antiquarischen Topographie des Kantons gemachten Mittheilungen ergibt. In keinem Theile des Landes kommen antike Bronzen ältesster Komposition öfter zum Vorschein, als in diesem, zumal am linken Seeuser. Bom Kelt wurden zu Ningolzswyl 14 Exemplare gefunden, zunächst um Thun je einer im Schönbühl und in der Dorshalten oberhalb des Schwandensbadgäßli, sodann weiterhin und landauswärts je einer auf dem Renzenbühl, beim Gwatt und bei Wimmis. Dolche fand man 1 zu Ringolzwyl, 2 auf dem Renzenbühl, 1 zu Einigen, 2 zu St. Columbe's, und zwar diese im Vegleit eines Schwertes; Lanzenspitzen 2 zu Ringolzwyl, mehrere zu Hilterfingen, je eine auf dem Renzenbühl, auf dem Bürgli bei Strätligen und auf der Einigen=Allmend. Außerdem

erscheint häufig Bronzeschmuck, so am rechten Seeufer zu Oberhofen, hier im Begleit von filbernem Edmud, ju Bilterfingen, von Thun landeinwärts zu Thierachern und Gurzelen, am Rengenbuhl und auf bem Zwieselberg, landaufwarts und am linken Seeufer, im Teller und zu Spieg, bier von Bernfteinschmud begleitet. Gin Depot von Erzfomposition, aus welcher hier zu Lande diese Bronzen gefertigt wurden, hat, wie wir oben gefeben, ber Beuftrich geliefert. Vorkommenheiten erhellt auf's Doutlichste Folgendes: in berjenigen Periode ber europäischen Kultur, welche mit bem Namen bes Bronzezeitalters bezeichnet wird und biesseits ber Alpen ungefähr im fünften Jahrhundert vor unserer Zeit= rechnung ihr Ende mag erreicht haben, batte die Begend um den untern Thunersee eine ziemlich bichte, wehrhafte, feineswegs armliche und funftlose Bevölferung, welche nicht ohne Handelsverbindungen war. Mit dem frühen, weit vorgeschrittenen Anbau, welcher fpater, im fogenannten eisernen Beitalter, eher zu= als abgenommen hat, steht in bester Uebereinstimmung die Sage, daß in diesem herrlich gestalteten Gelande, in welchem überhaupt die meifte Sage sich erhalten hat, schon in der romisch=helvetischen Beit der erste Same bes driftlichen Glaubens sei ausgestreut worben.